



1. Emden Oberbürgermeister Georg Frickenstein nach dem Kriege

Rede des Oberbürgermeisters Frickenstein gehalten von der Trümmerstätte des Emden Rathauses am 10. Juni 1945

Wenn ich zum ersten Male nach mehr als zwölf Jahren wieder zu meinen Emden Volksgenossen spreche, so darf ich als Motto an den Anfang meiner Ausführungen das Wort herausstellen: **„Ein anderer zog ich aus, ein anderer kehr ich wieder“**.

Die Erinnerung geht zurück an die Stunde im Jahre 1933, in der ich nach 15jähriger Tätigkeit als, Führer der Demokraten aus dem Rathause gesetzt wurde, Hitler hatte die Macht übernommen. Auf dem Rathause wurde die Hakenkreuzfahne gehißt. Menschen, deren Namen heute verstollen sind oder nur mit Verachtung genannt werden, standen im Vordergrund der sogenannten Bewegung. Die Führer der antinationalsozialistischen Parteien, darunter ich selbst, wurden in die Ringstraße in das Gefängnis gebracht.

Am 1. Mai hörten wir die Fanfaren und erlebten aus der Fernhöhe unserer Gefängniszellen, daß der überwiegende Teil der Bürgerschaft in Umzuge sich zum Nationalsozialismus bekannte. Wir standen mehr oder weniger allein. Die Arbeiterschaft war ohne entsprechende Führung und unter Drohung der Staatsgewalt hilflos. Das Bürgertum glaubte, daß nunmehr der Rattenfänger aus Braunau sein Programm, in dem er allen Berufskreisen die Befriedigung ihrer besonderen Wünsche zugesagt hatte, erfüllen würde. Der sogenannte „Führer“, dessen Namen man nach dem furchtbarsten Gottesgericht, das unsere Erde seit der Sintflut sah, am liebsten nicht in den Mund nimmt, prophezeite: **„Geht mir zehn Jahre Zeit und Ihr werdet Deutschland nicht wiedererkennen!“** Er hat darin, aber auch nur darin, Recht behalten. Der Reichspropagandaminister wehklagte: „Es ist ein furchtbares Erbe, das die verurteilte Systemzeit uns hinterlassen hat!“

Das Erbe

das die inzwischen von Gott gerichteten nationalsozialistischen Machthaber uns hinterlassen haben, liegt vor Ihrer aller Augen. Halten Sie Umschau! Ueberall, wohin wir sehen, ist unsere umschattete Erde mit Verwüstung und mit den schmutzigen Trümmern menschlicher Glückseligkeit bedeckt. Zu der Vernichtung des Lebens und der in stiller Arbeit durch Generationen aufgebauten Häuser ist eine völlige Verheerungen des geistigen Besitzes getreten. Unser deutsches Volk glaubte diesen Besitz in langer Entwicklung angeblich für immer erworben zu haben. Es glaubte, daß es gegen die Brutalität der Leidenschaften, des Eigennutzes und der Dummheit gesichert sei. Auch das war eine Täuschung.

Eins sei vor der Geschichte ausdrücklich festgestellt: Die Nationalsozialisten kannten nach den Spielregeln der Demokratie zur Macht. Das Bürgertum stellte ihnen die Mehrheit, weil es die Demokratie, das gleiche Recht aller im Staat, nicht anerkennen, weil es in dem Arbeiter nicht den gleichberechtigten Staatsbürger sehen wollte. Das Unheil nahm seinen Lauf. Es bewahrheitete sich das alte Wort:

„Das ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß gebären“

Das System der Diktatoren war nur mit Gewalt und Terror zu behaupten. Die einfachsten Menschenrechte wurden außer Kraft gesetzt und mit Füßen getreten. Hunderttausende wanderten in die Gefängnisse, Zuchthäuser oder in die Konzentrationslager. Die jüdischen Volksgenossen wurden - man war schamlos genug, dies programmatisch zu verkünden - mit Stumpf und Stiel ausgerottet. Ihre Gotteshäuser steckte man auf Anordnung der Reichsregierung in Brand. Im übrigen wurde, weil auch der Nationalsozialismus als letzte Konsequenz seiner Schandtaten den Krieg als unvermeidlich erkannte, alles, was an Mitteln und Menschenkräften zur Verfügung stand, in den Dienst der Aufrüstung gepreßt. Dann wurde der Krieg gewissenlos vom Zaune gebrochen, als man die letzte Chance zu selten glaubte, ihn der anfangs unvorbereiteten Welt gegenüber gewinnen zu können.

Die Erörterung all dieser Zusammenhänge und Geschehnisse ist im Rahmen dieser Ausführungen nicht möglich. Die nächsten Jahre werden - in der Aufklärung unseres Volkes und in der

Erziehung unserer teilweise geistig verwahrlosten Jugend - weitgehender ausgefüllt sein mit Erörterungen der furchtbaren Tatsachen, deren Zeugen wir wurden, und ihren grauenhaften Ausgang. Nur eins sei noch gesagt: „Wer in den ersten Jahren wirklich guten Glaubens war und dem Nationalsozialismus auch nur geringste Konzessionen machte, der muß durch den Schlußakt der Tragödie zur absoluten Klarheit gekommen sein.

Hier hat Gott gesprochen

Niemals ist in der Menschheitsgeschichte ein System **erbärmlicher, ehrloser und vollständiger** zugrunde gegangen als das nationalsozialistische Deutschland ist ein Trümmerfeld. Seine Wirtschaft ist vernichtet. Millionen von Menschen sind mittelbar oder unmittelbar Opfer des Krieges geworden. Die gesamte Menschheit sieht nach Erringung des vollständigsten Sieges, den es jemals in der Weltgeschichte gab, in einer geschlossenen Einheitsfront auf deutschem Boden, um die Reste des nationalsozialistischen Systems mit Stumpf und Stiel auszurotten. Die nationalsozialistische Führerschaft ist gerichtet. Auf den Trümmern der Städte, die ihre Schuld, Schande und Schmach an k l a g e n d gen Himmel schreien, kam sie um, vergiftete sich und ihre Angehörigen oder fiel in die Hände ihrer Gegner, um jetzt ihr Urteil zu erhalten.

Denkt, Volksgenossen, an Rosenberg und seinen Mythos des 20. Jahrhunderts. Denkt an alle Gewalttaten gegenüber Andersdenkenden, von den Kommunisten bis zu den sogenannten Reaktionären, an die grassierenden Geschehnisse in den Konzentrationslagern gegenüber Menschen, die nichts anderes taten, als ihrer besseren Ueberzeugung treu zu bleiben. Denkt an die Verfolgung aller Menschen, die sich zum Glauben ihrer Väter bekannten und in allen Konfessionen ihm die Treue hielten. Denkt an den Zwang, dem Ihr Euch teilweise unterwerft, gegen Eure innere Ueberzeugung den Kirchengemeinschaften den Rücken zu kehren. Denkt daran, daß Ihr, teilweise ohne Widerspruch Euch ergehen liebet, daß Eure Kinder ins Leben traten, ohne von Gott und seinen Geboten etwas zu wissen. Wenn alte diese Tatsachen, vor Eurem geistigen Auge erstehen, dann werdet Ihr über den Trümmern unserer Stadt und unseres deutschen Vaterlandes in Flammenzeichen die Worte sehen müssen:

„Irret Euch nicht, Gott, läßt sich nicht spotten“

Und nun, nachdem wir in kurzen Strichen ein schonungsloses Bild der tatsächlichen Lage gezeichnet haben, die für uns gegeben ist, stehen wir vor der bangen und schicksalsschweren Frage: „W a s s o l l u n w e r d e n ?“ Unser Problem ist ein dreifaches: Ein geistiges, ein wirtschaftliches und ein politisches. Das geistige ist primär und steht an erster Stelle. Seine Lösung ist die Voraussetzung für alles andere. Nicht Verhandlungen machen uns wieder gesund und nicht Verträge, sondern die Gesundung unseres Volkes kann nur kommen aus seinem inneren Leben, aus dem Leben seiner Seele und seines Geistes. Daß für weite Kreise des Volkes dabei auch die Kirche in ihren verschiedenen Konfessionen eine führende Rolle spielen muß, ist meine persönliche Ueberzeugung. Ich lege betonten Wert darauf, für meine Person zu bekennen, daß dieser mein christlicher Glaube, den ich von meinen Vätern übernommen habe, mir in den Jahren des Dritten Reiches, als ich verfolgt und geächtet war und meine religiösen, aber auch meine sozialen und demokratischen Ideale, in den Schmutz gezerrt wurden, **meine beste und letzthin einzige Stütze** war. Nur dadurch bin ich dem widerwärtigen Ungeist des Nationalsozialismus nicht seelisch, geistig und körperlich erlegen. In der Entwicklung der letzten Jahre sehe ich heute Vorzeichen, daß die Vertreter der verschiedenen politischen Kreise und die Vertreter der Kirche sich besser verstehen werden als vorher. Die politischen Märtyrer, die aus den Konzentrationslagern kommen, und die Märtyrer der Kirche, die in gleicher Weise Opfer ihrer Ueberzeugung wurden, haben sich sicherlich gegenseitig achten und schätzen gelernt. Nicht nur die politischen Parteien, die sich zur Demokratie bekennen, auch die Vertreter der christlichen Kirchen haben im Kampf gegen den Nationalsozialismus, ihren Mann gestanden. Unbeschadet aller sachlichen Gegensätze muß eine Einheitsfront aller Menschen guten Willens geschaffen werden, die - politisch oder religiös begründet - sich zu den

allgemeinen Menschenrechten

bekannt.

Eins darf ich hier einschalten: Die politische Einstellung vor 1933 ist nicht allein entscheidend. Entscheidend ist nicht minder, wie die Einzelnen sich seit 1933 eingestellt haben. Ich kenne Linksparteiler, die aus Eigennutz, aus Feigheit oder aus Dummheit mit fliegenden Fahnen ins nationalsozialistische Lager gingen, und Stahlhelmer und Rechtsstehende, die ihren Führern die

Gefolgschaft versagten und den Nationalsozialismus bekämpften. All diejenigen, die aus den verschiedensten politischen Richtungen kommend stark blieben, sollen in der vordersten Front des Wiederaufbaues stehen. Diejenigen, **und ihre Zahl ist eine sehr große**, die aus wirtschaftlichen **Abhängigkeit** heraus in die Partei gepreßt wurden, sollen, wenn sie den ehrlichen Willen haben, sicherlich bei der Mitarbeit herzlich willkommen sein.

Die Intellektuellen

der verschiedenen Berufe, die, abseits von der großen Heerstraße der vergangenen Bewegung ihr Eigenleben führten und sich in vorsichtiger Tarnung auf ihre Berufsausübung beschränkten, bitte ich besonders eindringlich, uns jetzt ihre aktive Mitarbeit nicht zu versagen. Sie leisten da, mit der Allgemeinheit, aber auch sich selbst den besten Dienst.

Daß in geistig - kultureller Hinsicht eine Umwälzung und Umformung aller bisherigen Werte, zu erfolgen hat, ist nach der Erfahrung, die wir gemacht haben, eine Selbstverständlichkeit. Verzichten wir aber bei der Festlegung der Grundlage unserer

Jugenderziehung

auf alle geistreichen Formulierungen, die uns aus der Vergangenheit noch in den Ohren klingen. Dieselben erwiesen sich in den Jahren nach 1933 im allgemeinen als Schall, Rauch- und Tünche. Ich glaube persönlich, selbst auf die Gefahr hin, daß fortschrittlich sich dünkende Menschen darüber lächeln, daß wir auf dem besten Wege sind, wenn wir **die seit einigen Jahrtausenden bewährten zehn Gebote** wieder zur tragenden Grundlage unserer Moral und Ethik machen. Daß weiter die Begriffe „Nationalismus“ und „Militarismus“ im bisherigen Sinne für uns sinnlos geworden sind, wird allen, die aus unserem Erleben die richtigen Schlußfolgerungen ziehen selbstverständlich sein.

Für alle demokratischen Kreise

war der Anschauungsunterricht, der uns in der in der Zeit des ausgetilgten nationalsozialistischen Regimes bis zu seinem furchtbaren Ende geben wurde, gewiß nicht notwendig. Wäre man uns gefolgt, so wäre für Deutschland. eine **harmonische Zusammenarbeit** im Rahmen einer von der **angelsächsischen Welt** betriebenen Politik durchaus möglich gewesen. Wir wurden, Gott sei es geklagt, nach 1918 im Laufe der Jahre Prediger in der Wüste. Ein dummer und beschränkter Nationalismus durchkreuzte alle guten Ansätze und Absichten.

Es ist nicht möglich, erschöpfend alle Fragen bezüglich der geistigen Erneuerung zu berühren. Daß es im Sinne nationalsozialistischer Auffassungen ein „Rasseproblem“ und entsprechende Ausrottungsmethoden nicht mehr geben wird, mag noch am Rande als selbstverständlich erwähnt werden.

Unser wirtschaftliches Problem

und seine Lösung werden weiterhin bestimmt sein durch die Richtlinien, die von den **Vereinten Nationen**“ ausgegeben werden. Zu wünschen wäre, daß - soweit es möglich ist - dem **„freien Spiel der Kräfte“** und der persönlichen Initiative möglichst weitgehend Spielraum gelassen wird. Daß die allgemeine Not für einen längeren Zeitraum teilweise Bindungen entgegengesetzter Art notwendig macht, liegt auf der Hand. Daß es uns gestattet sein möge, gerade aus sozialen und wirtschaftlichen Gründen das Monopol an Grund und Boden im Sinne, **boden-reformerischer** Gedankengänge zu brechen oder zu mindern, ist sicherlich ein Wunsch, den auch die weitesten politischen Kreise mit mir teilen werden.

In politischer Beziehung

glaube ich, daß es leicht sein dürfte nach den furchtbaren Jahren der Diktatur für alle Parteien eine gemeinsame Grundlage zu finden. Uns alle muß **das** einigen, was in dem Begriff „Demokratie“ zum Ausdruck kommt. Auch für uns muß, unbeschadet aller sonstigen Gegensätze, die Demokratie eine Selbstverständlichkeit werden.

Niemals darf es wieder eine Diktatur, wie

wir sie erlebt haben, in Deutschland geben.

Sie komme, woher sie kommen möge!

Der Menschheitsgedanke der Demokratie, der alle Völker der Erde zur Einheitsfront gegen die, Diktatoren vereinigte, muß ein unantastbarer Bestandteil auch unseres Gedankengutes werden. Dann wird, nach der inneren Erneuerung und Bewährung, auch für uns der Tag kommen an dein wir - oder doch uns nachfolgende Generationen - wieder Aufnahme finden in der Gemeinschaft der Völker.

Soweit meine allgemeinen Ausführungen. Ich kann dieselben nicht abschließen, ohne noch mit einigen Worten eine Sache berührt zu haben, die unsere ostfriesische Seele im besonderen belastet. Wir sind Grenzgebiet. Viele unserer Menschen, auch ich selbst, der ich aus dem Rheiderland stammte, haben verwandtschaftliche und **freundschaftliche Beziehungen nach Holland**. Durch Jahrhunderte haben wir mit den Niederlanden in Wechselbeziehungen gestanden. Es gab im Mittelalter eine Zeit, in der Tausende von Niederländern die um ihres Glaubens willen verfolgt wurden Zuflucht fanden in der Stadt Emden. Aus dem Ende des 17. Jahrhunderts stammt das Loblied von Albertoma, das in treffender Weise Emdens Stellung zu den Niederlanden in jenen Tagen aufzeigt:

Als een Moeder in haer Schoof
Borg zy Ballingen in Noodt.
Hollands toevlugt, Brabants schuil
Afgods ondergang en kuil,
Neerlands Stengel, Duitslands Slot,
Emden blyf getrouw an Godt.

(Wie eine Mutter in ihrem Schoß, barg Emden die Flüchtlinge in ihrer Not. Die Stadt war Hollands Zuflucht. Brabants Unterschlupf, des Abgotts Untergang, der Schlüssel der Niederlande und Deutschlands Schloß.)

Und als 1918 nach, dem ersten Weltkrieg eine unbeschreibliche Not über Deutschland gekommen war, waren die Niederländer die Ersten, die uns praktische Hilfe leisteten und sich besonders unserer Jugend annahmen. Als dann im Jahre 1939 das nationalsozialistische Deutschland den Krieg in die Niederlande trug, habe ich sicherlich dem Gefühle vieler meiner altostfriesischen Landsleute Ausdruck gegeben, als ich am Morgen des Einbruchs dem holländischen Consul, den ich am Delft traf, bewegten Herzens die Hand drückte und ihm nur die Worte sagen konnte: „Ich schäme mich vor Ihnen um des Volkes willen, dem ich angehöre.“ **Wir** verstehen die Gefühle die in den Niederlanden zurzeit vorherrschend sind, aber ich glaube als Oberbürgermeister der Grenz- und Hafenstadt Emden dem Wunsche Ausdruck geben zu, dürfen, **daß zwischen denen hüben und drüben**, die durch gleiche politische oder religiöse Auffassungen verbunden sind, **kein Abgrund bestehen möge, der unüberbrückbar ist**. Mehr wage ich im Augenblick nicht auszusprechen. Ich hoffe nicht nur, sondern ich weiß, daß es jenseits der Grenze Menschen gibt, die mich verstehen und ich weiß wie wichtig es für meine liebe ostfriesische Heimat und ihre vielfachen wirtschaftlichen und, sonstigen Beziehungen zu den Niederlanden ist, daß meine Worte eine, wenn auch nur bescheidene Resonanz in den Niederlanden finden möchten. Und nun zu den besonderen

Fragen, die unsere Stadt betreffen

„Ein Anderer kehr ich wieder.“

Durch den Herrn Militär-Gouverneur bin ich als Oberbürgermeister der Stadt bestellt worden. Sie dürfen mir glauben, daß mich nicht Ehrgeiz auf diesen Platz geführt hat. Ich weiß, daß die Bürde dieses Amtes eine sehr schwere, die Würde eine recht umstrittene ist. In Wirtschaft und Politik hätte ich andere Möglichkeiten, die mir ein ruhigeres Leben sichern würden. Aber der Gedanke, in Ehren an die Stätte zurückzukehren, von der ich mit Schimpf und Schande vertrieben wurde, war für mich bestimmend. Der Stadt, der ich 15 Jahre meines Lebens mit reinem Herzen und reinen Händen vor 1933 gedient hatte, fühlte ich mich in dem erbarmungswürdigen Zustande, in den sie geführt wurde, verpflichtet. Ich stelle mit tiefer Bewegung täglich fest, daß in gleicher Weise viele andere Menschen, die alles verloren haben und einigermaßen erträgliche Unterkunft auf dem Lande fanden, alles tun, um wieder nach Emden zurückzukommen. Und wenn sie in Dachstuben oder Kellern nur bescheidenste Möglichkeiten finden, der Zug ihres Herzens treibt sie in die Stadt zurück, die vernichtet wurde und der sie sich in ihrem Unglück doppelt verbunden fühlen. Hier wurzeln sie mit ihren Erinnerungen, hier fühlen sie sich der Gemeinschaft mir ihren Volks- und Leidensgenossen besonders verbunden.

Doch zurück zu meiner eigenen Person. Für mich war Voraussetzung, mein jetziges Amt zu

übernehmen, daß die Parteien, das Zentrum, die Demokraten, die Sozialdemokraten und Kommunisten, die gemeinsam vor 1933 den Nationalsozialismus bekämpft hatten, mir ihr Vertrauen aussprachen. Dies ist durch die Vertreter, die heute noch die genannten Gruppen repräsentieren, geschehen. Auf diese Tatsache, die meine Tätigkeit vor 1933 und meine Einstellung nach 1933 rechtfertigt, glaube ich mit Recht stolz sein zu dürfen. Auch aus anderen Kreisen der Bevölkerung trat man an mich heran, um mich zu bestimmen, mich zur Verfügung zu stellen. Auch, dort gibt es sehr viele Menschen guten Willen, deren Vertrauen ich durchaus zu schätzen weiß. Diejenigen, die weniger aus Vertrauen als unter dem Gesichtspunkte des kleineren Übels meine Berufung begrüßt haben, werde ich allerdings, das sei ihnen offen gesagt, enttäuschen.

Gerecht und anständig, aber mit unerbittlicher Konsequenz

werde die alle Anordnungen treffen, die aus der nationalsozialistischen Epoche und den von ihr hinterlassenen Mißständen notwendig werden. Die Hoffnungen derjenigen, die, in irgendeiner Richtung unter dem Nationalsozialismus zu leiden hatten, so weit wie möglich zu erfüllen, soll für mich eine besondere Ehrenpflicht sein. Diese Menschen haben den ersten Anspruch darauf, daß ihnen geholfen wird. Diese Zusage bezieht sich auf die politischen wie die kirchlichen Kreise. Die Möglichkeiten sind natürlich begrenzt. Die Quote, die aus dem nationalsozialistischen Konkurs zu ermöglichen ist, liegt in den Grenzen einer einziffrigen Zahl. Wenn nicht ein Volk weiterleben müßte und es nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten ginge, würde man ohne weiteres das Konkursverfahren mangels Masse beendigen müssen. Besonders im Hinblick auf Emden befindet sich der Oberbürgermeister fast in der Lage eines Mannes, der in den Urwald zieht, um mit seiner Schar eine Menschengiedlung aufzuheben. Diese Lage müssen Sie voll berücksichtigen, wenn Sie Forderungen irgendwelcher Art, auch wenn sie sachlich voll begründet sind, stellen. Sie müssen denen, die die Führung übernommen haben, Vertrauen schenken und es verstehen, daß die Not ihnen enge Grenzen zieht.

Neuordnung der Verwaltung

war es notwendig und muß dankbar anerkannt werden, daß auch die Vertreter der Arbeiterschaft sich bereit gefunden haben, ihren Anteil an der Verantwortung mit zu übernehmen. Die Arbeiterschaft der Stadt Emden, die so entscheidend in ihrer Mitwirkung für unseren Wiederaufbau ist und der ich mich seit Jahrzehnten verbunden fühle, mag den Wandel der Zeit zunächst darin erkennen, daß ich - mit Zustimmung der zuständigen, Instanzen - 2 hauptamtliche Senatoren in die Verwaltung berufen habe, die ihren politischen Kreisen entstammen, Herrn Senator Brayer von der früheren SPD und Herrn Senator Wendt von der früheren KPD.

Diese Lösung ist nach demokratischen Gesichtspunkten die einzig gegebene und ängstliche bürgerliche Gemüter, die nichts gelernt und nichts vergessen haben, mögen sich gesagt sein lassen, daß gerade **ihre Kreise** dankbar sein sollten, wenn zu Nutz und Frommen der Allgemeinheit die Vertreter der überwältigenden Mehrheit der Bevölkerung **eine gemeinsame Arbeitsgrundlage**, gefunden haben. Wir werden diesen Verwaltungsausschuß ergänzen durch eine Reihe ehrenamtlich zu berufender Persönlichkeiten aus den verschiedensten Berufs- und Wirtschaftskreisen der Stadt. Eine besondere Aufgabe sehe **ich in der Umgestaltung des Arbeitsamtes**. Ich stimme mit den früheren Gewerkschaftsführern. des ostfries. Bezirks darin überein, wenn sie in ihren Eingaben fordern, daß unverzüglich der Spitzenposten mit einem Mann ihres Vertrauens besetzt wird. Gerade weil das Arbeitsamt in Zukunft eine besondere Aufgabe zu erfüllen hat, muß es politisch dem eingetretenen Umschwung angepaßt und umorganisiert werden. Es geht nicht an, daß Personen, die - auch wenn aufgrund ihrer Beamtenstellung - Vollstrecker des nationalsozialistischen Terrors wurden, nun im demokratischen Staat ihr Amt weiterleiten. Ich weiß, daß die Besatzungsbehörden, sich dieser Forderung, die für demokratische Länder selbstverständlich ist, nicht verschließen und rechne auch mit der Zustimmung der zuständigen Regierungsinstanzen. Es muß eine baldige Lösung gefunden werden, um in dieser Richtung die Gemüter zu beruhigen.

Was für das Arbeitsamt gilt, gilt auch für die verschiedenen anderen Behörden. Man habe Geduld, es wird nichts versäumt werden. Ich büрге dafür!!

Auch die Wirtschaftskammer wird von allen Einflüssen derer befreit werden, die im Dritten Reich im Vordergrund standen. Die Säuberung der Verwaltung, die nach den Intentionen der Besatzungsbehörde erfolgt, ist im Gange. Zunächst sind alle Personen, die vor dem 1. April

1933 der nationalsozialistischen Partei angehörten, ausgemerzt worden. Weitere, die sich besonders herausstellten, um den Nationalsozialismus zu unterstützen, werden folgen. In allem aber, was wir tun und treiben, planen und entscheiden, müssen wir im

Einvernehmen mit der Besatzungsbehörde

sein. Das eine unumstrittene Voraussetzung für eine gedeihliche Wiederaufbauarbeit. Ich stehe nicht an, zu erklären, daß unsere diesbezügliche Zusammenarbeit eine bereitwillig sachliche und den Verhältnissen angepaßte ist. Die Besatzungsbehörde verschließt sich nicht den sachlich begründeten Notwendigkeiten, die sich aus unserer Lage ergeben. Wir alle müssen der Tatsache, daß wir, auch soweit wir den Nationalsozialismus bekämpften und von ihm verfolgt wurden, unter einer Kollektivschuld stehen, Rechnung tragen. Wir müssen verstehen, daß nach den Schandtaten des vergangenen Systems es zunächst an uns und unserem Verhalten liegt, eine freundlichere Atmosphäre zu schaffen. Wenn im Zuge militärischer Notwendigkeiten einschneidende Maßnahmen uns belasten, so dürfen wir nicht vergessen, was das nationalsozialistische Regime den benachbarten Völkern durch Jahre hindurch angetan hat. Es gibt ja, Gott sei's geklagt, kaum eine uns betreffende Anordnung, bei der wir nicht erkennen müssen: **„Womit man sündigt, damit wird man gestraft“**. -ja, das nationalsozialistische System beschränkte sich in dieser nicht einmal auf die Völker, mit denen es im Kriege stand. Es ließ seinen eigenen Volksgenossen, die ihm im Wege standen, eine Behandlung zuteil werden, der gegenüber das, was uns bedrückt, fast bedeutungslos ist. Diejenigen, die in die Hände der Gestapo fielen, wissen ein Lied davon zu singen.

An alle Kreise der Bevölkerung richte ich den dringendsten Appell, sich aufzuraffen und die Lähmung, die unter dem Eindruck der Ereignisse über viele gekommen ist, zu überwinden. Wir wollen freiwillig das tun, was in unserem Interesse liegt, ohne daß die Besatzungsbehörde gezwungen wird, ihre Machtmittel einzusetzen. Dies erwartet der für unseren Bezirk zuständige Militär - Gouverneur mit Recht. Er legt ferner Wert darauf, die gesamte Bevölkerung wissen zu lassen, daß jedes verfügbare Land für den Anbau, von Gemüse und sonstigen Nahrungsmitteln ausgenutzt werden muß. Wir müssen uns darüber im klaren sein, daß nicht allein die deutsche Bevölkerung, sondern auch die in Deutschland befindlichen Russen und Polen sowie die alliierten Truppen von Deutschland zu versorgen sind. Eine Zufuhr von außerhalb kann nicht erwartet werden. Aus diesem Grunde ist die größtmögliche Erzeugung aller Nahrungsmittel und die bestmögliche Lagerung zur Verhinderung von jeglichem Verderb eine unbedingte Lebensfrage.

Noch ein Wort zum

Wohnungsproblem

Daß der Begriff „Wohnungskultur“ für lange Zeit für uns nicht in Frage kommt, liegt auf der Hand. Wir werden tun, was immer möglich ist, in primitivster Form eine Lösung zu finden. Auch hier muß Geduld, geübt werden. Schwierig ist besonders die Frage der **Möbelbeschaffung**. Ich werde für Emden fordern, daß diejenigen Kreise, die in Ostfriesland vom Kriege unberührt blieben, uns helfen und entsprechende Auflagen über den Regierungspräsidenten zu erfüllen haben. Diese Forderung erscheint mir nicht unbillig. Ich weiß, daß eine solche Maßnahme weitgehend und mit besonderen Schwierigkeiten verknüpft ist. Es kommt hierbei viel auf die Einsicht und den guten Willen der in Frage kommenden Kreise an. Politisch gesehen, würde in früheren Zeiten eine solche Forderung als linksradikal bezeichnet worden sein. Sie berührt sich aber - religiös gesehen - durchaus mit der christlichen Forderung: **„Wer zween Röcke hat, gibt dem, der keinen hat!“** So findet sich hier wie überall eine Brücke, zwischen allen, die guten Willens sind, u einem praktischen Ergebnis zu kommen.

Ich stehe am Ende meiner Ausführungen. Sie konnten bei der Kürze der Zeit nicht erschöpfend sein. Sie umrissen und streiften aber viele der Fragen, die uns ständig begleiten. Unsere Gedanken kehren zurück zu dem Trümmerfeld, das vor uns liegt.

Eine Arbeit wartet auf uns

Nicht diese oder jene. Eine Arbeit, die alle verborgenen Kräfte aufruft und in Bewegung setzt. Es ist nicht leicht, anzufangen. Der Wille ist wohl da, aber die Handhaben fehlen. Selbst für den, der etwas zu sagen hat, ist es eine schwere Ueberwindung, auf die, die er leiden sieht, einzusprechen: wenn sie die Verzweiflung bricht, daß die geistigen Werte verschüttet wurden, der Arbeitsmarkt überfüllt ist, unzählige Menschen Not leiden.

Und dennoch!

Horche, lieber Freund, in Dein Innerstes! Gib Dein Bestes her! Laß Dich aufreißen von der **Macht der Notwendigkeit!** Dann gibt es keine Frage mehr, die nicht brennt und keine Arbeit, die nicht eilt. Wir rufen uns gegenseitig auf und wollen einander wecken und fördern **zu lebendigem Zusammenwirken.**

Gott gebe unserem Werk seinen Segen, daß neues Leben aus den Ruinen unserer lieben Heimatstadt Emden erblühen möge!

Veröffentlichung genehmigt durch Mil. Gov. Emden